



# Rheinische Blätter

Samstag,

~ ~ ~ Nro. 36. ~ ~ ~

den 1. September 1816.

## England.

London, vom 21. August. Die Blätter von New-York kündigen die Ankunft mehrerer Schiffe mit irändischen Ausgewanderten bei dieser Stadt an. Aus vielen Staaten Europas währt dieses Ziehen nach fernen Ländern fort. Man versucht alle Arten von Masregeln, um den Auswanderungen, die man eine Wuth nennt, vorzubeugen; nur das einzige, einfachste und natürlichste Mittel blieb, wie das gewöhnlich der Fall ist, noch unversucht: es nämlich den Menschen so zu machen, daß sie gern bleiben, wo sie sind. Es ist schrecklich, wenn man bedenkt, daß der Elende, für den das Leben nur Anstrengungen und Entbeh- rungen hat, nicht einmal das Land soll verlassen dürfen, in dem ihm kein Genuß und keine Hoffnung mehr geblieben ist. Unter Napoleon mußte die Emigration, aus Frankreich zu ziehen, mit tausend Franken bezahlt werden. Die Masregel war consequent; denn gerade die, welche die Verzweiflung nach der Fremde trieb, hatten eben nicht viele tausend Franken zuzusetzen. Wie weit muß man es mit dem Menschen gebracht haben, der sich entschließen kann, sein Geburtsland, das Land seiner Eltern und Freunde, das Land seiner Kindheit und Jugend zu verlassen?

— Eines unserer Oppositionsblätter enthält äußerst bit-

tere Bemerkungen über die gegenwärtige Lage von Großbrit- tannien. »Die Vertheidiger der Subskriptionen, sagt es unter andern, wollen von einer Untersuchung der Ursachen unsres grenzenlosen Elendes nichts wissen. Die Wehthä- tigkeit verhöhnt freilich manche Sünde; aber warum die Wahrheit verhüllen und die Thatsachen entstellen? Unter vielen falschen Behauptungen hört man auch oft die, andre Nationen littren nicht weniger als wir. Wir wollen durch- aus nicht leugnen, daß auch Andre leiden; aber was sie zu ertragen haben, ist von anderer Art und hat ganz andre Ur- sachen als unser Elend. Spanien, Italien und Frankreich leiden auch, und wahrhaftig schwer genug; das erste Land durch den Charakter seines Beherrschers, die beiden letzten durch den Verlust ihrer Unabhängigkeit und die aufgedrun- gene Regierung, die nicht gefällt. Aber den Menschen fehlt es daselbst nicht an Arbeit, die Einnahme steht mit der Ausgabe im Verhältniß und die Völker erliegen nicht unter der Last der Abgaben. Welche andre Uebel wir ihnen auch brachten, diese behielten wir wenigstens für uns selbst.

»Wir haben dem englischen Volke Ausgaben aufge- blüdet, die nie hätten sollen gemacht werden, oder die, wenn man sie machen wollte, auf die fallen mußten, denen sie Vortheil brachten. So ist, zum Beispiel, Oestreich uns

15 Millionen Gulden schuldig. England hat ihm zum Besitz der schönsten Provinzen in Europa geholfen, die in den spätern Zeiten an Bevölkerung zunahmten, ihren Handel und Ackerbau aufblühen, und ihre Einkünfte sich vermehren sahen, und wo es den Menschen auch weder an Arbeit, noch an Brod oder Geld fehlt. Selbst Frankreich, das wir für seinen Ehrgeiz gezüchtigt haben, ist für den erschöpften Schatz Englands mehr eine Last, als daß es ihm Erleichterung brächte. In Beziehung auf Frankreich wollen wir allein von dem Zustande seiner Finanzen gesprochen haben; denn was seine übrigen Leiden betrifft, so bewahre uns der Himmel, daß wir sie als leicht ansähen! Wir legen einen zu großen Werth auf die Nationalunabhängigkeit und die politische Freiheit, als daß wir ein Volk nicht beklagen sollten, daß diese und jene verloren hat. Frankreich seufzet unter einer Dynastie, die ihm durch fremde Waffen aufgedrungen wurde. Es sieht die, welche ihm Dienste geleistet haben in dem Kabinette oder in dem Felde, geächtet und verfolgt, und deren Blut floß in den Schlachten, die büßen die geleisteten Dienste und die erfochtenen Triumphe auf dem Schaffote.

»Der Haß, den wir uns durch die Art, wie wir diese Nation behandelten, zugezogen haben, mag die Kälte rechtfertigen, die sie uns in allem zeigt, und gut unterrichtete Männer behaupten wohl mit Recht, unsre Opfer an Menschen und Geld, unsre Entbehrungen im Innern und unsre Siege im Auslande hätten die feindseligen Gesinnungen nicht erstickt, sondern nur auf Andre übertragen. Zuvor, sagte Lord Aberdeen, war die französische Regierung uns feind; jetzt ist es das ganze Volk, das wir erniedrigen und herabwürdigen, und zwar auf unsre Kosten. Wir verschwenden unser Geld, um die Franzosen zu erbittern und zu bereichern. Frankreich hatte uns sieben Millionen für seine Kriegsgefangene und für andre anerkannte Schulden zu bezahlen; wir schenken sie ihm, und aus welchen Gründen? Weil Lord Castlereagh, der England jährlich sechzig Millionen auflastet, und das Volk einer un wissenden Ungeduld anklagt, die französische Regierung nicht in die gehäßige Nothwendigkeit versetzen will, die sieben Millionen von ihren Unterthanen zu erheben.

»Der blühende Zustand der französischen Manufakturen ist eine Folge von Buonapartes Kontinentalsystem. Bei dem Abschlusse des Friedens, den man den außerordentlichen Anstrengungen Englands verdankte, schmeichelte man sich, unsre Waaren würden in allen Häfen des festen Landes einen freien Zugang finden, und wir den Herrn auf allen

Märkten Europas spielen; aber Lord Castlereagh, dem der Wohlstand seines Landes nicht besonders am Herzen liegt, that für unsern Handel gar nichts, weder bei dem Feinde, den wir besiegte, noch bei den Verbündeten, die wir so nachdrücklich unterstützt haben. Die Monarchen, welche wir wieder auf ihre Throne setzten, und denen wir so starke Subsidien bezahlten, lassen in ihren Staaten die nachtheiligsten Verordnungen für unsern Handel bestehen.

»Oestreich verbietet die Einfuhr unsrer Waaren in Triest und Wien auf ein Jahr; Rußland nimmt den Export nicht zurück, den es, auf Buonapartes Ansuchen, eingeführt hatte; das Erste, was Ferdinand that, da er wieder auf dem Thron saß, war, daß er den Handel mit dem Volke verbot, dem er den Thron verdankte; zu Neapel begünstigte ein Fürst von Buonapartes Familie die englischen Manufakturen ins Geheim während dem Krieg, und offenbar während dem Waffenstillstand, den wir ihm bewilligt hatten; sein Gegner aber, der sein Reich unsern Waffen verdankt, zeigt sich ganz geneigt, Maßregeln zu nehmen, die denen seines Vorgängers entgegengesetzt sind; Ludwig XVIII läßt die Mauthgesetze gegen die englischen Fabrikate mit einer Strenge vollziehen, die an die Gewaltmaßregeln Buonapartes erinnern; die Regierung der Niederlande erlaubt sich nicht damit zufrieden, unsern Handel zu beschränken; sie verbietet ihn ganz und gar. So sind denn in allen Ländern die Völker oder die Regierungen beständig bereit, die Quelle abzuleiten, aus der uns der Reichthum zufließt, ohne zu bedenken, daß wir uns für eine Sache zu Grunde gerichtet haben, die nicht unsre Sache, sondern die ihrige war. Nordamerika allein öffnet uns, seit dem Frieden, seine Häfen. Was das südliche Amerika betrifft, so ist zu fürchten, unsre Gefälligkeit für Spanien möge auch hier unserm Handel schaden. Versagen wir den Insurgenten von Buenos Ayres, von Carracas und Mexiko den Beistand, dessen sie bedürfen, dann verlieren wir einen vortheilhaften Handel, den sich die Vereinigten Staaten aneignen werden. Das sind, im Allgemeinen, die Ursachen unsres Elendes. Wir können unsre traurige Lage nur durch die strengste Sparsamkeit in allen unsern Ausgaben verbessern. Aber dieses so nothige Heilmittel wird erst anwendbar, wenn wir unsre Minister genöthigt haben, das verderbliche System, welches sie bis jetzt befolgten, aufzugeben.»

Diese Ansicht, die ganz im Geiste der englischen Opposition ist, bedarf keines Kommentars. Wir finden in ihr die ächt brittische Manier der Uebertreibung, wo sie der Sache, die sie vertheidigt, dienen kann, und das ewige Streben

nach Kleinhandel, dem Polarstern der ganzen britischen Politik.

### Frankreich.

Paris, vom 25. August. Heute wurde das Namensfest des Königs mit allgemeiner lebendiger Freude und Theilnahme gefeiert. Ueber 640 Personen wurden an diesem Tage Sr. Majestät vorgestellt.

Der Fürst Talleyrand ist heute bei Hof erschienen, und hat seine Stelle als Oberkammerherr eingenommen.

— Einige Blätter, sagt der treue Freund des Königs, sprechen nur von Selbst- und Meuchelmorden und Vergiftungen sogar an dem Tage, wo sie die Feierlichkeiten berichten, welche zur Ehre des Königs statt hatten. An diesem hehren Tage hätte man einen Monarchen nicht betrüben sollen, der, durch seine große Ideen, einen Theil des Volks zu moralisiren sucht, den die falsche Philosophie lange Zeit an den Rand des Verbrechens gezogen hat.

— Eine Person, von der in den letzten Tagen viel gesprochen wurde wegen dem häufigen Widerruf ihrer Meinungen und Grundsätze, die sich mit der veränderlichen Zeit veränderten, und immer der bestehenden Gewalt huldigten, die geben und nehmen konnte, hatte an den König geschrieben, um sich darüber zu beklagen, daß man den treuesten Diener Sr. Maj. so schmäzlich vergesse; sie auferte zugleich die Hoffnung und den Wunsch, ihre grenzenlose Ergebung endlich belehnt zu sehen. Zur Antwort erhielt der Wittstücker die Abschrift von dem Briefe, den er den 23. März des vorigen Jahres an den Minister Carnot geschrieben hatte, um eine Präfektur zu erhalten. In diesem Briefe ist auch die Rede vom König und seiner Familie, aber, wie man denken kann, nicht so ganz in denselben Ausdrücken.

### Südamerika.

Nicht ohne Vergnügen wendet man den müden Blick von dem unruhigen Treiben unsres Erdtheils, in dem Ereignisse von Ereignissen verdrängt und Veränderungen von Veränderungen abgelöst werden, auf die andere Halbkugel, wo sich eine noch junge Welt zum kräftigen Leben gestaltet. In Europa sehen wir das schon oft Gesehene, nur in einer nach Zeit und Ort veränderten Gestalt, wiederkehren, und die bürgerliche Gesellschaft kaum durch andere Triebfedern als Geld-, Rang- und Eitelkeitsucht bewegt, während dem wir in der neuen Welt die Menschheit noch zum Theil im Kindes- oder Jünglingsalter auf dem Wege ihrer Entwicklung finden; ein eben so anziehendes als lehrreiches Schau-

spiel! Selbst die denkwürdigen Ereignisse unsrer Zeit, die nicht leicht von einer Epoche der Weltgeschichte an Wichtigkeit übertroffen wird, ermüden den Geist und man kehrt von ihrer reichen Mannigfaltigkeit gern zu der Einfachheit der neuen Welt zurück, wie man sich aus dem geräuschvollen städtischen Leben voll Ueberfluß und Elend nach dem stillen Lande, oder von der unruhigen geschäftsvollen Laufbahn des Mannes nach dem einförmigen Leben der Kindheit oder Jugend zurücksehnt. Je näher der Mensch der Natur — nicht aber dem sogenannten Naturstande — steht, desto besser und glücklicher ist er.

Amerika, viermal größer als Europa, hat eine siebenmal geringere Bevölkerung. In ihm finden wir alle Klimate zur Erzeugung aller Produkte geeignet, die wir zur Befriedigung unsrer künstlichen Bedürfnisse aus allen Gegenden der Erde zusammen rauben oder kaufen. Noch sind dies unermeßliche Land und sein Himmel nicht, was sie einst seyn werden, wenn eine verhältnißmäßige Bevölkerung die Wälder gelichtet, die Einöden angebaut, die Sümpfe ausgetrocknet und die Ströme in ein regelmäßiges Bett zurück gewiesen haben wird. Noch hören weite Gegenden, von dem Umfange europäischer Königreiche, nur das Brausen der Wipfel ewiger Bäume, das dumpfe Wogen unbefahrner Gewässer, den einsamen Ruf der Vögel, und den Schrei des sichern Wildes. Die Erde kann daselbst wenigstens zwanzigmal mehr Menschen ernähren, wenn die Hand des Fließes den dankbaren Boden unterstützt. Wilde irren hier noch frei, in der freien Natur, in der Nähe großer Völker, die mit raschem Schritte fortschreiten in Zivilisation, Betriebsamkeit und Wohlstand, um auch endlich ihr Ziel zu finden, in übermäßigem Reichthum an der Seite grenzenloser Armuth, in der Korruption und Sklaverei.

Bis zu diesem fernen Zeitpunkte werden freilich noch manche Jahrhunderte vergehen, manches Menschengeschlecht sich ablösen und die Gestalt der Erde wechseln; aber er wird für Amerika so gewiß kommen, als ihm kein Welttheil und nicht leicht ein Volk entgeht. Der Mensch glaubt gewöhnlich in seiner Zeit das Höchste erlebt zu haben; aber was ist die beschränkte Gegenwart gegen die unermeßliche Zukunft, in der einst zahlreiche Nationen die jetzt noch zum Theil unbekanntes Länder von Afrika, Asien und Amerika bevölkern; in der unser Geschütz in fruchtbaren Gefilden donnern wird, wo jetzt der einsame Pfeil des Wilden durch Wüsten schwirrt; in der Handel und Verkehr die fernsten Völker umschlingen, eine Erschütterung an dem Nordkap bis an die magellanische Straße reicht, und die fünf Welttheile sich freunds-

lich vereinen, oder in Zwiste feindlich trennen? Noch nicht viel über dreihundert Jahre ist Amerika entdeckt, und der Weg um das Vorgebirg der guten Hoffnung gefunden; kaum ein Jahrhundert früher erfand man das Schießpulver, und vierzig Jahre später die Buchdruckerkunst, und welcher Abstand ist zwischen der gegenwärtigen Gestalt der Erde und der von jener Zeit? Was wird Amerika nach drei Jahrhunderten seyn? welchen Einfluß wird es im Verhältnisse seines Umfangs und seiner Bevölkerung auf die übrigen Welttheile ausüben, wenn auch es seine Scipione, Cäsare und vielleicht seine Napoleone aufzuweisen hat? Daß diese Zeiten kommen werden, wer kann es bezweifeln, und daß ein mächtiger Mensch alsdann einen ungleich größeren Wirkungskreis haben wird als gegenwärtig? Seiner Minderjährigkeit entwachsen, wird Amerika nicht mehr das Joch eines fremden Gesetzes tragen, und seine Schätze als einen schuldigen Tribut einem entlegenen sogenannten Mutterlande senden. Die Spanier hatten einen Theil von Amerika entvölkert; nun geben Spanien und das übrige Europa einen Theil ihrer Bevölkerung an die neue Welt zurück. Die Spanier haben einen Theil von Amerika unterjocht; dem letzten Kriege in Spanien wird derselbe seine Unabhängigkeit zu verdanken haben. Ein französischer König unterstützte die Bemühungen der Nordamerikaner, ihre Freiheit zu erkämpfen und zu behaupten; aus Nordamerika zum Theil wurde der Saame der Revolution auf französischen Boden gebracht, der für den König so verderblich reifte. Wer kann sagen, wie der unsichtbare Finger des Verhängnisses die Fäden in einander schlingt, an welche sich die Ereignisse knüpfen, die das Schicksal der Völker und Menschen bestimmen?

Die Auswanderung des Hauses Braganza nach Brasilien und der letzte spanische Krieg mußten für Amerika große Folgen haben. Die tausend und tausend Mißvergnügte oder Verbannte, welche die späteren Ereignisse aus unsrer Welt vertrieben, sind nach der neuen ausgewandert, oder ziehen dahin. Noch lange werden Unzufriedene oder Unglückliche dort einen Zufluchtsort suchen gegen die Erschütterungen in Europa; eine Freistätte gegen die politische oder religiöse Intoleranz und gegen die Armuth, die bei dem steigenden Luxus, dem wachsenden Unterschiede des Vermögens und der Stände immer drückender werden muß, und vielleicht auch Ruhe gegen die Wespenstiche der tausend kleinlichen Leidenschaften, die den Menschen in zivi-

lisirten und einseitig kultivirten — nicht überkultivirten, wie man zu sagen pflegt — Staaten quälen. Dort ist unangebautes Land, bereit den Fleiß reichlich zu belohnen; eine zahlreiche Familie wird nicht als ein Fluch, sondern als eine Wohlthat angesehen, und es kann noch ein Jahrtausend vergehen, ehe die Rumford'sche Suppe die letzte Hoffnung nach einem Leben voll Mühe und Arbeit bleibt. Dieser Welttheil, der größte von allen, den die Natur nach einem größern Maßstabe gebildet hat, in dem die Berge höher und die Ströme und Seen tiefer und breiter sind als in den übrigen, ist gewiß zu einer großen Rolle in der Weltgeschichte berufen, und wird auch große Menschen erzeugen. Schon sahen wir deren in Nordamerika entstehen, wo sich aus Haufen von Verbannten und Unglücklichen ein mächtiger Freistaat bildete, wie aus Räubern ehemals das weltbeherrschende Rom. Der Mensch wird nur unter großen Verhältnissen groß, und in der Uebung und dem Gefühle seiner Kräfte stark und muthig.

Den 29. November 1807 segelte der Prinz Regent von Portugal mit einem kleinen Geschwader, das die königliche Familie, die Schätze, den Hof, den größten Theil des hohen Adels, die Garde und einen Theil der Armee führte, nach Brasilien ab.

Der Entschluß, ein schönes Land, den väterlichen Boden, das Eigenthum der Ahnen seit anderthalb hundert Jahren zu verlassen, um über stürmischen Meeren in einem fernem, fremden Welttheile ein neues unabhängiges Reich zu gründen, verdiente einer freien, großen Seele anzuhören. Einem unvermeidlichen Verhängnisse eine entschlossene Stirn zu bieten, kommt nicht gemeinen Menschen zu; sie kämpfen unentschlossen zwischen Furcht und Hoffnung, überlassen es dem Schicksale, ihnen ihre Stelle anzuweisen, und verdienen so nicht einmal die Ehre und das Bewußtsein, ein gewisses Unglück selbst gewählt, und ohne Schande empfangen zu haben.

Der Prinz Regent, rühmen sich die Engländer, ließ sich unentschlossen und zaghaft von ihnen ins Meer stoßen und seinem Schicksale entgegenführen. Wenn dem so ist, dann hat England 1807 etwas gethan, was es 1816 zurückzunehmen nicht abgeneigt seyn möchte. Das Haus Braganza kann in der neuen Welt eine Macht gründen, welche die Eifersucht der britischen in West- und Ostindien, welche den Meeren, die diese beiden Welttheile bespülen, mit der Zeit erregen dürfte.

(Die Fortsetzung folgt.)